Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 27

Artikel: Kriegswaffen und Taktik

Autor: Elgger, von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine
Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel. XIII. Jahrgang. 1868. **Nr. 27.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die **„Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Elgger.

Inhalt: Kriegswaffen und Taktik. — Die Kommission des Ständeraths über den Geschäftskreis des eidg. Militär-Departements. — Kreisschreiben des eidg. Militär-Departements. — Verschiedenes.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1868 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester vom 1. Juli bis 31. Dezbr. franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch in dem folgenden Semester werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 29 des neuen Semesters den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, im Juni 1868.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Kriegswaffen und Taktik.

(Fortsetzung.)

7) Geschützverwendung.

Mit der Einführung der Feuerwaffen hat auch das schwere Geschütz auf den Schlachtfeldern zu spielen angefangen. Anfänglich hatte man die schweren Büchsen und Wurfkessel nur beim Angriff und bei Vertheidigung von festen Städten verwendet, doch findet man auch schon im 14. Jahrhundert Geschütze im freien Felde verwendet, wenigstens sind zwei Beispiele bekannt, nämlich bei Crecy 1346 und bei Sempach 1386. Bei Crecy scheinen sich die Engländer einiger Bombarden bedient zu haben, und Halbsuter, welcher in der Schlacht von Sempach mitgefochten hat, sagt (im Sempacherlied): daß die Oestreicher die am Walde befindlichen Eidgenossen gar feindlich beschossen hätten, so daß ihnen die Aeste von den Bäumen vor die Füße gefallen seien.

So lange das Geschütz schwer und unbehülflich blieb, war die Bedeutung der Artillerie im Felde gering. Das Geschütz wurde am Tage der Schlacht vor der Front der Armee aufgefahren und bei Beginn derselben einigemal abgebrannt, hierauf entschied der Zusammenstoß der Massen.

Die Thätigkeit der Artillerie, welche ihren einmal eingenommenen Platz nicht mehr verändern konnte, beschränkte sich auf den Beginn des Gefechtes. Da die Artillerie auch sehr langsam feuerte, so ist es erklärlich, wenn wir in den Burgunderkriegen und später auch in dem Schwabenkrieg mehrmals vom Schweizerfußvolk hören, welches, ehe der Feind wieder zum Schusse kam, die Kanonen unterlaufen und weggenommen habe.

Die erste Schlacht, in der das Geschütz eine be-

deutende Rolle spielte, ist die von Marignano. Hier hatte König Franz I. das ganze französische Geschütz, 74 Stück an der Zahl, in eine einzige Batterie vor der Schlachtlinie vereinigt. Der fürchterlichen Wirkung derselben ist die blutige Niederlage der — bis dahin unbesiegten — Schweizer zuzuschreiben.

Wenn man Anfangs die Geschütze meist vor der Front verwendete, so zog man es später vor, dieselben auf den Flügeln aufzustellen, wo sie ihr Feuer längere Zeit fortsetzen konnten, wenn auch die Schlachthaufen ihre Aufstellungslinie passiert hatten.

Gustav Adolph erkannte den Vortheil der Verbindung von Infanterie und Geschütz, und theilte bei Anfang des 30jährigen Kriegs jedem Regiment des schwedischen Heeres einige leichte Geschütze zu, welche bei Breitenfeld und Lützen vorzügliche Dienste leisteten. Karl XII. behielt das Regimentsgeschütz bei und aus dem schwedischen Heere ging dasselbe bald in alle europäischen Armeen über. Friedrich II. theilte jedem Infanteriebataillon 2 Kanonen und 1 Haubitze zu. Im letzten Jahrhundert war der Gebrauch der Regiments- oder Bataillonsgeschütze allgemein.

Nebst dem Regimentsgeschütz führte Gustav Adolph eine Anzahl schwerer Geschütze im Armeepark mit sich, diese wurden in der Schlacht gewöhnlich auf den Flügeln der Schlachtlinien aufgestellt; ähnlich wie Gustav Adolph, verwendete auch Friedrich II. seine schweren Reservegeschütze.

Der Gebrauch des Regimentsgeschützes erhielt sich bis zu den Revolutionskriegen. Bei Beginn derselben hatte jede Halbbrigade einige 4Pfünder zugetheilt. Dieses mochte damals angemessen sein, um den jungen Truppen mehr Halt zu geben, doch in der Folge erkannte man, daß die bleibende Verbindung von Artillerie und Infanterie in so kleinen Verhältnissen nicht vortheilhaft sei, und zog es vor, die Artillerie in stärkere Batterien zu vereinen und diese den Divisionskommandanten zur Verfügung zu stellen, welche dann den Brigaden oder selbstständigen Kommandos die nöthige Zahl der Geschütze zuweisen können.

In den Napoleonischen Kriegen erhielt die Artillerie, was sie bis dahin nicht besessen, eine eigene Taktik. Jede Division hatte die nöthige Artillerie zugetheilt. Doch in der Organisation starker und selbstständiger Korps und Armee-Geschützreserven schuf Napoleon I. ein neues Mittel des Sieges; oft wiederhallten jetzt die Schlachtfelder von dem Donner von mehr als 100 in eine Batterie vereinigten Geschützen, welche blitzschnell auf dem Schlachtfeld erschienen, um der Schlacht eine entscheidende Wendung zu geben. Die Anwendung von großen Batterien kommt zwar in einigen Fällen schon früher vor, wie bei Marignano 1515, bei Lützen, beim Lechübergang 1631, in der Schlacht bei Peterwardein 1691 (wo der Prinz Ludwig von Baden eine Batterie von 80 Kanonen auf einer Anhöhe aufstellte). Doch früher war die Anwendung mehr zufällig, jetzt wurde sie bleibend. Wie in den Napoleonischen Kriegen, unterscheidet man auch heute noch Divisionsartillerie und Korps- und Armeegeschützreserven.

8) Verwendung und Wirksamkeit der Reiterei.

Große Veränderungen hatte die Reiterei durch die Einführung der Feuerwaffen erlitten. Diese bildeten ein neues lähmendes Element ihrer Wirksamkeit.

In der Zeit, wo die Nahwaffen die Schlachten entschieden, und der lange Spieß die Hauptwaffe geordnet fechtenden Fußvolkes bildete, war es der Reiterei leicht, bis an die feindliche Schlachtlinie heranzukommen, doch schwer in dieselben einzubrechen. Mit der Einführung der Feuerwaffen änderte sich das Verhältniß; jetzt war es schwer, und mit großem Verlust verbunden an die feindliche Infanterie heranzugehen, doch an dieselbe einmal herangekommen, verhältnißmäßig leichter in dieselbe einzubrechen.

So lange der Spieß die Waffe der Infanterie bildete, war die Wirkung der Reiterei gegenüber der Infanterie gering. Sie war auf den Gebrauch der Fernwaffen angewiesen.

Im 16. und 17. Jahrhundert stellten sich die Reitergeschwader meist auf großer Tiefe auf. Gliederweise sprengte ein Glied nach dem andern an den Feind, feuerte die Handrohre, Pistolen oder Karabiner auf denselben ab, schwenkte rechts und links und formirte sich wieder hinter dem letzten Glied. Wenn der Feind in Unordnung kam, dann attaquirte die Reiterei denselben wohl auch im vollen Lauf der Pferde und mit dem Degen in der Faust.

Der Gebrauch der Feuerwaffen erhielt sich in der kaiserlichen Reiterei bis gegen den 7jährigen Krieg. König Friedrich II. stellte die preußische Reiterei auf drei, dann auf zwei Glieder, verbot das Feuer, und befahl, den Feind immer mit der blanken Waffe anzugreifen.

In der Schlachtordnung Friedrichs bildete die Reiterei das offensive Element, sie stand auf den Flügeln der Infanterielinien; — war der Feind durch das Feuer der Infanterie und Artillerie erschüttert und in Unordnung gerathen, dann brach sie hervor, um die Niederlage zu vollenden.

Die Linearlaktik gab einer entschlossenen Reiterei ein günstiges Wirkungsfeld. Um die langen dünnen Infanterielinien leicht bewegen zu können, wählte man offenes, undurchschnittenes Terrain zum Kampfplatz; ein solches Terrain ist aber der Bewegung der Reiterei günstig. Wenn Reiterei in die feindliche Linie einmal eingebrochen war, da konnte sie dieselbe leicht aufrollen und auseinandersprengen.

Mit der Einführung der Kolonnen und Tirailleure wurde die Aufgabe der Reiterei schwieriger. Die Infanterie suchte jetzt mehr durchschnittenes und bedecktes Terrain zum Kampfe auf, in einem solchen kann die Reiterei nur schwer fortkommen und die Infanterie findet vielfach Schutz gegen den feindlichen Reiterangriff.

Wenn die Feuerwirkung einer Infanteriemasse — welche von Reiterei attaquirt, ein Viereck bildet — auch geringer als die einer deployirten Linie ist, so ist doch der successive Widerstand, den die Reiterei bei dem Angriff auf eine Bataillonsweise in Quarres formirte Infanterie findet, sehr geeignet die Macht eines selbst kräftig ausgeführten Reiterangriffs erlahmen und endlich scheitern zu machen.

Um Erfolge zu erringen, muß die Reiterei überraschen und in einem Augenblick der Unordnung oder Schwäche über den Feind herzufallen wissen. Reiteranführer, welche den günstigen Augenblick im Fluge zu ergreifen verstanden, haben im letzten und am Anfang dieses Jahrhunderts glänzende Thaten verrichtet.

In der neuern Zeit unterschied man meist Divisions- und Reserve-Reiterei. Erstere war besonders bestimmt, das Infanteriegefecht zu unterstützen, letztere sollte in der Schlacht den Sieg entscheiden und ihn durch Uebernahme der Verfolgung vervollständigen. Die Divisions-Reiterei war stets aus leichten, die Reserve-Reiterei größtentheils aus schweren Reitern gebildet. Die leichte Reiterei focht meist in kleinern Abtheilungen, die Reserve-Reiterei in großen Geschwadern.

Durch die Verbindung der Reiterei mit reitender Artillerie erhielt die Reiterei eine größere Selbstständigkeit, denn dadurch wurde eine große Feuerwirkung mit großer Schnelligkeit und Offensivkraft kombinirt.

9) Terrain-Einfluß.

Mit Einführung der Feuerwaffen erhielt das Terrain, welches nach Umständen die Feuerwirkung vermehren oder vermindern kann, eine große Bedeutung. Die Würdigung desselben in Bezug auf Gangbarkeit, Deckung gegen die feindlichen Geschosse und für Maskirung von Truppenaufstellungen und Bewegungen wurde dringend nothwendig.

In Bezug auf die an ein Schlachtfeld oder feste Stellung zu stellenden Anforderungen herrschte eine große Verschiedenheit der Ansichten in der Zeit der Lineartaktik und derjenigen als Tirailleure und Kolonnen zur Anwendung kamen.

Die Schlachtordnung in langen dünnen Linien erforderte offenes unbedecktes Terrain, da nur in einem solchen die in Linie entwickelten Bataillone sich anstandslos bewegen konnten. Eine Stellung, welche schwieriges Terrain vor der Front und angelehnte Flügel hatte, galt als unangreifbar.

Unbestreitbar kann das Terrain dem Vertheidiger große Vortheile gewähren, doch führte diese richtige Ansicht im letzten Jahrhundert zu einer Ueberschätzung des Werthes von Stellungen, welche zu einem Positionskrieg führte, wo man über Stellungen und Positionen den wahren Zweck des Krieges, Besiegung und Niederwerfung des Gegners aus den Augen verlor.

Mit der Taktik, welche sich in den Revolutionskriegen Bahn brach, wurden die Bewegungen der Infanterie von dem Terrain unabhängiger. Wenn früher die Linien offenes Terrain aufgesucht hatten, so wählten die Tirailleure durchschnittenes oder bedecktes zum Kampfplatz. In einem von Gräben durchschnittenen und mit Wald oder Gebüschen bedeckten Terrain konnten sich die Vortheile der neuen Fechtart am meisten zur Geltung bringen. Die Kämpfe der Revolutionskriege drehten sich hauptsächlich um Postengefechte und auch später in den Schlachten des Kaiserreiches spielten Gefechte um Oertlichkeiten eine große Rolle.

Wenn in der Zeit der Lineartaktik die Truppen zu sehr vom Terrain abhängig blieben, so wurde dieses jetzt mehr nach seinem wahren Werthe beurtheilt; dasselbe war nicht mehr eine bindende Fessel, sondern man bediente sich desselben und benützte es als ein wirksames Mittel zum Siege.

10) Die Feuerwaffen und die Entscheidung.

Mit der allgemeinen Einführung der Feuerwaffen sind die Verluste in den Schlachten geringer geworden, der Feind wird mehr durch den Schrecken, als daß ihm wirklich die Kraft zum Widerstande fehlt, besiegt. Der Sieg ist nunmehr eine Folge der Ueberwindung der moralischen, nicht der physischen Kraft.

Da bei den Feuerwaffen die Kämpfenden weiter von einander stehen, ist es leichter, die Truppen, wenn das Gefecht eine ungünstige Wendung nimmt, zurückzuziehen und das Gefecht abzubrechen. Das Flinten- und Geschützfeuer ist geeignet, den Feind von zu lebhaftem Nachdrängen abzuhalten, und an dem sich stets erneuernden Widerstand in gut gewählten Stellungen erlahmt endlich die Kraft des tapfersten Verfolgers. Ein geschlagenes Heer kann sich immer, so lang es den Rückzug offen hat (wenn auch nicht ohne Verlust), zurückziehen. Jeder Schritt zurück nähert es mehr seinen Hülfsquellen; nach einigen Märschen erreicht es ein großes Terrainhinderniß, einen Fluß, Strom, eine vorbereitete Vertheidigungslinie, oder es findet Schutz hinter den Forts eines großen Centralplatzes, erhält hier Verstärkungen und ist bald wieder in der Lage, dem Feind neuerdings entgegen zu treten und das Glück der Waffen zu versuchen.

Die Schlachten der Neuzeit sind nicht so entscheidend wie die des Alterthums. Um sie entscheidend zu machen, muß jetzt der Feldherr sich der feindlichen Verbindungslinien bemächtigen, den Feind von seiner natürlichen Rückzugslinie abdrängen oder ihn auf ein großes natürliches Hinderniß, z. B. einen See, das Meer u. s. w. zurückdrängen. Das Mittel, dieses Ziel zu erreichen, sind geschickt kombinirte Märsche, oder ein gut ausgedehnter Entwurf der Schlacht, der ihm im Falle des Sieges dieselben Vortheile verschaffen kann.

Die größte Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg hat ein Heer, welches sich in den Besitz der feindlichen Verbindungslinie setzt, und dabei selbst im Besitz der eigenen bleibt, wie dieses der Feldzug von Marengo 1800, und von Ulm 1805 beweist.

Bei den Bedürfnissen, welche die Heere heutigen Tages haben, kann es nicht ausbleiben, daß eine Armee, welche längerer Zeit ihrer Verbindungen und dadurch des Nachschubs an Munition und andern Heeresbedürfnissen beraubt ist, zum Waffenstrecken gezwungen wird.

Durch die Feuerwaffen ist die Taktik der Strategie näher gebracht worden. Im Alterthum gab schon der taktische Sieg jene Früchte, welche jetzt nur ein strategischer Entwurf zu gewähren vermag.

(Schluß folgt.)